

Anders verhält es sich mit dem Personenregister. Dort ist bei fast allen Personen mit sorbischem Hintergrund die sorbische Namensvariante der deutschen vorangestellt. Dies könnte dem des Sorbischen unkundigen Leser in Fällen, wo der deutsche Name lautlich und orthografisch erheblich vom sorbischen abweicht, zusätzlichen Aufwand bereiten.

Das Stichwortverzeichnis schließlich ist im Wesentlichen eine Auflistung der im Lexikon ohnehin in alphabetischer Reihenfolge erscheinenden Lemmata. Nur 17 zusätzliche Stichwörter sind verzeichnet, bei denen auf die relevanten Einträge verwiesen wird. Hier hätte man sicher noch mehr auf die Bedürfnisse der „interessierten deutschsprachigen Öffentlichkeit“ (S. 8) eingehen können, der ja durch das Lexikon überhaupt erst fehlende Kenntnisse vermittelt werden sollen. So wäre es sicher nützlich, wenn man im Stichwortverzeichnis einen Eintrag „Zampern“ mit Verweis auf den Artikel „Fastnacht“ (S. 119) hätte. Auch könnte ein Leser an traditionellen Bauweisen wie dem Blockbau oder Umgebäudebau interessiert sein, hätte aber möglicherweise Schwierigkeiten, das zugehörige Lemma „Volksbauweise“ zu finden. Die Kenntnis entsprechender Zusammenhänge wird somit bisweilen beim Leser vorausgesetzt.

Das *Sorbische Kulturlexikon* kann zum einen als Nachschlagewerk genutzt werden, konkurriert hierbei aber auch mit den Möglichkeiten, die das Internet der Öffentlichkeit bietet. Allerdings sind die Informationen im Buch wissenschaftlich qualifiziert und auch komprimiert sowie in wohl proportionierter Weise übersichtsartig dargestellt. Zum anderen kann das Lexikon als themenbezogene Lektüre dienen, d.h. ein beispielsweise an Literaturgeschichte interessierter Leser kann sich einen Eindruck von der historischen Entwicklung der sorbischen Literatur machen und dabei auch Einblick nehmen in angrenzende Themengebiete, wie das sorbische „Verlagswesen“, die „Jungsorische Bewegung“ oder die „Zweisprachigkeit“. Sogar Sorabist/inn/en kann es, wie der Rezensent im Laufe seiner Beschäftigung mit dem Lexikon feststellen durfte, als praktisches Handbuch und als anregende Lektüre dienen.

Leipzig

Till Vogt

**Robert Traba: The Past in the Present. The Construction of Polish History.** (Eastern European Culture, Politics and Societies, Bd. 8.) Lang-Ed. Frankfurt am Main 2015. 333 S. ISBN 978-3-631-64047-0. (€ 64,95.)

In beinahe allen europäischen Ländern ist das hier behandelte Thema Gegenstand aktueller Debatten in Wissenschaft und Politik. Auch die Europäische Union fördert zahlreiche Projekte zur Erinnerungspolitik und zur Rolle der Geschichte in den europäischen Gesellschaften.<sup>3</sup> Der Historiker Robert Traba beschäftigt sich mit der Konstruktion polnischer Geschichte, speziell mit der Frage, wie die Vergangenheit in der Gegenwart dargestellt wird. Bei dem Buch handelt es sich um erweiterte Versionen seiner früheren Veröffentlichungen in polnischer Sprache aus den Jahren 2006-2013. Leider hat es der Autor versäumt, die seither erschienene Literatur zu seinem Thema einzuarbeiten. Das gibt er ehrlicherweise zu und nennt als Beispiele die jüngsten Veröffentlichungen von Tony Judt, Timothy Snyder und Jeffrey K. Olick (S. 7).

Das Werk besteht aus drei Teilen. Im ersten übergreifenden Kapitel, das mit „Polish Dilemmas: Practice and Theory“ überschrieben ist, analysiert T. die Konstruktion polnischer Geschichte und stellt anhand einiger ausgewählter Beispiele die historische Mythenbildung in Polen dar. Dabei geht er der Frage nach, welche Geschichte und welche Erinnerung Polen braucht. T. stellt die Arbeit verschiedener Institutionen des öffentlichen Lebens dar, die

<sup>3</sup> Siehe z.B. das Projekt: „Uses of the Past“ von HERA (Humanities in the European Research Area), URL: [www.ahrc.ac.uk/funding/opportunities/current/herausesofthepast/](http://www.ahrc.ac.uk/funding/opportunities/current/herausesofthepast/) (03.12.2015).

an der Gestaltung des polnischen Geschichtsbildes beteiligt sind. Zu diesen Akteuren der Erinnerungspolitik gehören beispielsweise das Institut für Nationales Gedächtnis (Instytut Pamięci Narodowej) oder das Museum des Zweiten Weltkriegs in Danzig. Der Vf. macht deutlich, dass es aufgrund der unterschiedlichen Perspektiven schwierig ist, ein transnationales Geschichtsbild zu entwerfen. Die Autoren des Konzepts des Danziger Museums betonen beispielsweise, dass sich ihre Ausstellung an ausländische Besucher richte. Die vermeintliche Homogenität dieser Zielgruppe zieht Traba jedoch in Zweifel, indem er davon ausgeht, dass Touristen aus London, Berlin oder Lemberg (L'viv) ganz unterschiedliche Erwartungen hätten, die ein Museum nicht alle befriedigen könne. Wie kann man also – fragt T. – eine Metaerzählung schaffen, die sich an ein polnisches Publikum richtet und gleichzeitig auch das übrige Publikum zufrieden stellt? Bisher sei darauf keine überzeugende Antwort gegeben worden.

Der Vf. analysiert zunächst die Bedeutung der Jahrestage und Mythen in Polen. Während nach dem Ersten Weltkrieg der „founding myth“ (S. 28) des neuen Polen, unter Einschluss des Sieges über die Bolschewiki 1920, das Geschichtsbild beherrscht habe – immerhin die Vereinigung der über 100 Jahre geteilten Nation –, dominierte nach dem Zweiten Weltkrieg der Mythos von den „wiedergewonnenen Gebieten“. Dieser zweite Gründungsmythos prägte zunächst die Volksrepublik Polen und das polnische Volk so stark, dass diese Wendung in manchen Kreisen sogar bis heute gebraucht wird. Obwohl sie anschließend ihren ursprünglichen, emotionalen Charakter und ihre ideologische Kraft verloren habe, werde sie von rechten, populistischen Parteien immer noch als politisches Instrument benutzt.

Das interessanteste Unterkapitel in diesem Teil ist zweifelsohne Kapitel 3: „Poland's *Kresy* (Eastern Borderlands): Realms of Memory in the Process of Cultural Reproduction“. Als Ergebnis der Verträge von Jalta und Potsdam wurde dieses ostpolnische Gebiet nach dem Zweiten Weltkrieg von der Sowjetunion annektiert. Für die dort lebenden Polen, Ukrainer und Litauer brach eine harte Zeit an. Die Verbrechen an polnischen Soldaten in Katyn haben im polnischen Bewusstsein dauerhafte Spuren hinterlassen. Doch weil Polen zum sowjetischen Einflussbereich gehörte, blieben die *Kresy* in den öffentlichen Debatten bis Mitte der 1950er Jahre ein Tabuthema. Erst nach 1956 begann man über die Gebiete zu sprechen und zu schreiben, obwohl der Begriff *Kresy* nach wie vor verboten blieb. T. schildert, wie diese *Kresy* sich nach 1989 schrittweise zu einem Mythos auswuchsen und verhältnismäßig rasch zu einem festen Bestandteil des kulturellen Gedächtnisses in Polen wurden. In den meisten polnischen Städten gibt es heute Denkmäler und Straßennamen, die an diejenigen erinnern, die in den „verlorenen *Kresy*“ gefallen sind oder ins Exil nach Sibirien deportiert und dort gefangen gehalten wurden (*sybiracy*). Nicht wenige Geschichtsvereine organisieren sentimentale Reisen nach Grodno, Wilna (Vilnius) und Lemberg – unter Einschluss der für die *Kresy* typischen Küche und Souvenirs. Auch zahlreiche TV-Serien über den Alltag in den ehemaligen polnischen Ostgebieten tragen zur Stärkung eines hoch emotionalisierten Bildes über die *Kresy* bei. T.s Einschätzung zufolge wird es dieses idealisierte Bild von den *Kresy* in der polnischen Erinnerung noch lange geben. Ein anderer Mythos ist die Schlacht bei Tannenberg (Grunwald) 1410. T. kommt zu dem Ergebnis, dass seit dem Zweiten Weltkrieg bis in die 1960er Jahre hinein Tannenberg das am stärksten im kollektiven Bewusstsein Polens verankerte historische Ereignis gewesen sei. Erst danach sei eine schrittweise Dekonstruktion dieses Nationalmythos erfolgt.

Im zweiten Teil des Buches denkt T. unter dem Titel „Poles and Germans: Theory“ über die Möglichkeit der Konstruktion eines gemeinsamen deutsch-polnischen Erinnerungsbildes nach. Seine wichtigste Schlussfolgerung lautet, dass man durch die Verbindung von Erinnerungs- und Ereignisgeschichte eine neue, interessante Perspektive für die Synthese der deutsch-polnischen Beziehungen gewinnen könne. Als Resultat einer solchen Verbindung entstünde eine originelle Geschichte Deutschlands und Polens, die ihren Schwerpunkt in den Nachbarschaftsbeziehungen habe. Im dritten Unterkapitel „*Quo Vadis Regional History?*“ nimmt T. eine vergleichende Betrachtung der deutschen und polni-

schen Landesgeschichte vor. Während die Landesgeschichte in Polen fest etabliert sei, vor allem in Gestalt zahlreicher Lehrstühle an den Universitäten, habe das Fach in Deutschland seit Mitte der 1990er Jahre einen methodologischen Einbruch erlitten. Eine naheliegende Verbindung beider Landesgeschichten sieht T. in der Erforschung der deutsch-polnischen Grenzregion.

Im dritten Teil der Studie, der mit „Poles and Germans: The Empirical World“ überschrieben ist, analysiert T. die regionalen Identitäten in Deutschland und Polen. Das Kapitel: „On Germans ‚Mine‘ and ‚Not Mine‘: A Personal Case Study“ bietet eine autobiografische Auseinandersetzung mit deutschen, polnischen und grenzüberschreitenden Identitäten. Geboren im masurischen Węgorzewo (Angerburg), begann T. sich zunächst für die Lokalgeschichte zu interessieren; später engagierte er sich dann für die Akzeptanz der deutschen Vergangenheit auf Seiten der neuen Einwohner. 1990 gründete er die Gesellschaft Borussia, die sich für die Erforschung der deutsch-polnischen Geschichte einsetzte. T. warnt vor einer Entwicklung, die sich immer mehr durchsetzt: In den aktuellen Debatten über die Geschichtsbilder fühlen sich die meisten als Opfer, es gebe kaum noch Täter. In dem Kapitel „In Search of a ‚Portable Homeland‘: Poles in Multi-cultural Berlin“ stellt der Vf. eine neue Identität vor: den Berliner. Dieser regionalen Identität fühlen sich immer mehr der dort lebenden und arbeitenden Polen zugehörig.

T.s Buch ist zweifellos ein wichtiger Beitrag zu den deutsch-polnischen Debatten über Geschichtsbilder und Identitäten. Leider lässt die Studie ein klares Konzept vermissen. Der Leser wird sehr schnell bemerken, dass es sich um keine Monografie, sondern um eine Aufsatzsammlung handelt, eine die Beiträge verknüpfende Einleitung zum Themenkomplex fehlt. Die Vorbereitung zum Druck erfolgte nicht sorgfältig; beispielsweise fehlt im Inhaltsverzeichnis das Kapitel 6 des ersten Teils.

Das Werk ist in erster Linie englischsprachigen Kennern und Interessenten der deutsch-polnischen Geschichte zu empfehlen. Am Ende des Buches befindet sich ein Personenindex.

Sønderborg

Katarzyna Stokłosa

**Slawen an der unteren Mittelbe.** Untersuchungen zur ländlichen Besiedlung, zum Burgenbau, zu Besiedlungsstrukturen und zum Landschaftswandel. Beiträge zum Kolloquium vom 7. bis 9. April 2010 in Frankfurt a. M. Hrsg. von Karl-Heinz Willroth, Hans-Jürgen Beug, Friedrich Luth und Frank Schopper. (Frühmittelalterliche Archäologie zwischen Ostsee und Mittelmeer, Bd. 4.) Reichert. Wiesbaden 2013. XIV, 305 S., 207 Ill., 13 graph. Darst., Kt. ISBN 978-3-89500-962-4. (€ 49,80.)

Die untere Mittelbe ist eine Grenzregion. Noch 1989 markierten Zäune und Türme die innerdeutsche Grenze, heute stoßen hier entlang der Elbe die Bundesländer Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen und Sachsen-Anhalt aneinander. Im Frühmittelalter aber waren es sächsische und slawische Verbände, die das Gebiet mit Handelsorten und Burgen für etwa 500 Jahre zu einer Kontakt- und Grenzzone gestalteten. Davon zeugen eine frühe Burgenlandschaft besonderer Dichte und eine zwar lückenhafte, aber nennenswerte Überlieferung in den Annalen und Chroniken. Herausragend ist die Nennung des fränkischen Kastells „Hohbuoki“ zu den Jahren 810 und 811 in den fränkischen Annalen sowie die Beschreibung der Schlacht bei „Lunkini“ 929 durch Widukind von Corvey. Nicht zuletzt die Lokalisierung dieser beiden Orte war Ausgangspunkt eines interdisziplinären, 2004-2009 durchgeführten DFG-Projektes „Slawen an der unteren Mittelbe“.

Der hier zu besprechende Band dokumentiert das abschließende Kolloquium aller am Projekt beteiligten Wissenschaftler/innen unter Einbeziehung externer Experten im April 2010. Das Buch gliedert sich in acht thematische Blöcke mit zwei bis fünf Beiträgen, denen jeweils eine kurze fachliche Einleitung vorausgeht. Die insgesamt 25 Aufsätze und acht Einleitungen laufen in einer Synthese von Karl-Heinz Willroth zusammen, der